

# Menno-Blatt

2. Jahrgang.

Chaco Paraguay, Colonie Fernheim.

Mai, 1931.

Num. 5

## Aus Psalm 90.

Ein herrliches Gebet, welches vor 3500 Jahren emporstieg aus dem Herzen eines großen Gottesmannes. Obgleich alt, ist es dennoch für die Menschheit unserer vorgeschrittenen Zeit so passend, so belehrend so erhaben, wie selten ein anderes Gebet. Schöpfungsvoll und poetisch zugleich verleiht es auch heute noch den Gedanken Schwingen, die es hinaus tragen über alles in uns, die Treiben zu jenem Gott, der die Zuflucht der Gläubigen ist „für und für“. Heute hören wir oft den Ausdruck: „Ja, wenn der Arzt nicht gewesen wäre, so wäre ich nicht gesund geworden“. Wir sind weit davon entfernt, den Nutzen eines tüchtigen Arztes zu unterschätzen, aber letzten Endes steht doch Gott hinter jeder Krankheit und von Ihm ist der Ausgang abhängig, wie es auch dieser Gebildete, in aller Weisheit der Ägypter glaubte, wenn er spricht: „Der Du die Menschen lässt sterben“. Wir nehmen an das Moses dieses Gebets niederschrieb, als er am Schlusse seiner tatenreichen Laufbahn stand. Damals war er schon oft Zeuge großen Sterbens bei seinem Volke gewesen. Wir denken da an die Lustgräber, an die Rote Korah über an den Tod durch die feurigen Schlangen. Deshalb wohl spricht er auch richtig aus: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen“, u. s. w. Ja, der „Tod ist der Sünde Lohn“, noch sind wir ihm unterworfen, bis auch er als letzter Feind aufgehoben wird. Auch du mein I. Leser und ich werden eines Tages mit dem „letzten Feind“ kämpfen müssen, wo man dann hilflos um unser Lager stehen wird. O, möchte deshalb bei all unserm Handeln und Treiben uns der Gedanke leiten: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen auf daß wir klug werden“.

Ein Beweis von der Grausamkeit des Todes liefert auch die Liste in der vorigen Nr. unseres Blattes und zeigt uns die schreckliche Einteilung dieses Fürsten der Finsternis. Aber man muß selber dabei gewesen sein, um den ganzen Ernst der Sache richtig erfasst zu haben, so könnte mancher denken und doch, was sehen wir? Es besteht vielerorts noch die alte Gleichgültigkeit, denn man beruhigt sich damit, daß die Epidemie ja bekämpft, und man jetzt wieder sicher ist. Damals, ja da konnte einem heimlich bange werden, denn lag doch der Nachbar von der einen Seite im Delirium während der, von der anderen Seite schon auf dem Friedhofe schlummerte und in der eigenen Familie sich bereits die Symptome des Typhus bei Frau u. Kind zeigten. Und doch erlebte ein Mancher das alte Schriftwort: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wirds doch dich nicht treffen (Ps. 91, 7). Ob es von ungefähr war?!

Andere aber mußten hinein in die Flut, in den Sarg, denn es lagen mitunter geheime Sachen vor, welche nicht ans Licht kommen wollten. „Denn unsere Missetaten stellen sie vor dich, unsere unerkannten Sünden ins Licht vor deinem Angesicht“, oder sie wurden weggerafft vor dem Unglück. Wie werden es aber jene I. Eltern in Rußland auffassen, von

denen noch viel später Briefe an ihren Sohn einliefen, während er längst unter dem Grabeshügel ruhte?! Oder jene arme Mutter in der Krim, welche laut ihren Briefen von bangen Träumen und Ahnungen verfolgt wurde um ihren Sohn, von dem sie in Moskau getrennt wurde?! Ja, I. Mutter, deine Ahnungen erfüllten sich. Er ging heim. In einer der letzten Nächte seines Lebens durfte Schreiber dieses noch an seinem Bette sitzen und sich mit ihm freuen über jenes Land, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei. Genug der Bilder. Wir schließen unsere Betrachtungen mit der Bitte aus dem 15. B.: „Erfreue uns nun wieder, nach dem Du uns so lange geplagst, nachdem wir so lange Unglück leiden“. Das walte Gott! R. Siemens.

## Ein Tag, da mir das Sonnenlicht fehlte.

Der Koloniesleiter unserer Ansiedlung hatte zum 15. 4. 31. die Vertreter sämtlicher Dörfer zusammengerufen, um verschiedene Fragen mit ihnen zu beraten. Da auch ich in gewissen Fragen interessiert war, so entschloß ich mich mitzufahren, um der Versammlung beizuwohnen. In den letzten Tagen war ich besonders beschäftigt gewesen mit der Frage: Wie soll ich's machen? Ich war nämlich durch einen Luftpostbrief zurück nach Deutschland gerufen worden, wo ich meine I. Frau krankheits halber zurücklassen mußte. Unsere älteste Tochter Susanna blieb bei der Mutter. In den letzten Monaten war meine liebe Frau ganz hergestellt worden und konnte mir öfter erfreuliche Briefe schreiben. Noch in dem letzten Briefe vom 15. 2. schreibt sie, daß sie schon zur Reise rüstet und sobald ein Wink von Professor Unruh komme, sie abfahren wollen nach Paraguay. Sie drückt sich in verschiedener Weise aus, in welcher die Freude des Wiedersehens besonders durchleuchtet. Ein Ausdruck, der mich sehr aufrechtete, war der: „Die Hoffnung füllt mir die Lücke und die Freude des Wiedersehens stärkt mir mein Herz“. Am 27. 3. kam oben erwähnter Brief, mit der Nachricht, daß sich der Zustand geändert u. ein Rückfall eingetreten sei; man habe sie nach Kiel in's Krankenhaus zurückgebracht. Man hoffte, schnell zurückzukommen. Das gab mir auch kein Bedenken, nur mußte ich noch verschiedenes regeln. Als ich nun am oben erwähnten Tage zur Corporation kam, überreichte man mir ein Telegramm mit der Meldung vom Tode meiner I. Frau. Dieser Schlag traf mein Herz in der Weise, wie ich es bis dahin noch nicht erlebt hatte. In den 37 Jahren unseres Ehestandes haben wir ja manche Klippe getroffen, welches aber durch glückliche Tageslicht bald vergessen ließ, denn auf den Regen folgte Sonnenschein. Heute aber ist es eine andere Probe. Die letzte Zeit war für unsere kl. Familie, recht schwül. Den I. Schwiegersohn Joh. Wiens im Gefängnis in Moskau verloren. 3 Großkinder in Hammerstein begraben, dann die schwere Krankheit meiner I. Frau; aber dieser Fall ist recht schwer.



Wir mühen nicht, wir wollen stille sein (2. Mose 11, 11), aber das Herz weint. Wir gönnen ihr die Ruhe. Sie hat viele schwere Stunden durchlebt, aber immer kommen wir uns nach dunkeln Stunden wieder freuen. In liebevoller, mütterlicher Weise hat sie im Hause, in der Familie gewaltet. Sie war mit eine wahre Stütze, u. oft sagte sie, wenn ich hinaus fuhr in die Arbeit: „Ich bin bei Dir und werde für Dich beten. Gewisser Schwäche wegen konnte sie mich nur selten begleiten. Zuhause war sie es, die alles in Liebe zu ordnen verstand. Wenn der Vater mitunter ernst sein mußte, war sie ihm kein Hinderer sondern eine Hilfe. Obwohl wir ihr die Ruhe gönnen, so hätten wir gerne noch einmal mit ihr gesprochen. „Es ist der Herr“, dieses wollen wir sagen und stille sein wartend, bis Er auch uns bei der Hand nehmen und hinüberbringen wird an den Ort, wo es kein Schmerz und keine Trennung mehr gibt. Ich danke von Herzen allen l. Freunden, die uns so viel Gutes erwiesen. Wir können Euch nur Worte des Dankes sagen, aber der Herr wird einmal antworten nach Matth. 25, 40. — Mich der Fürbitte empfehlend, verbleibe ich Eurer geringer — Gerhard Jaak Waldbesruh.

### Todesanzeige.

Allen Verwandten und Bekannten diene hiermit zur Nachricht, daß unser vielgeliebter Gatte und Vater Abram B. Friesen am 1. 8. 30 um 1 U. nachts durch den Tod von uns genommen wurde. Schon in Rußland war er einige Zeit leidend und hatte ein Geschwulst am Hals. Unsere Heimat war Halbstadt, Taurien. Als wir Ende 1929 auch Rußland verlassen durften und nach Deutschland kamen, verschlimmerte sich sein Zustand. Am 16. 4. 30. verließen wir Deutschland und auf der langen Seereise ist er von der Seekrankheit so ziemlich verschont geblieben. Hier angekommen stellte der Arzt Drüsenchwind sucht fest und gab nicht Hoffnung auf Genesung. Viel wurde noch zusammen gebetet und er hatte das Verlangen, daß wir uns vor Gottes Thron wiederfinden möchten. 2 unserer jüngsten Söhne waren damals noch unabwehr, später aber ist einer gläubig geworden. Das Wohnen im Zelte erschwerte noch die Krankheit und erst die letzten Tage konnten wir das neu erbaute Häuschen beziehen. Wir machten ihm noch eine Ruhbank deren Modell er noch mit zitternder Hand gezeichnet hatte. Die letzten 5 Tage war er besonders krank, aber sein Blick blieb klar. So ging er heim im Alter von 49 J. 7 M. 11 T. und schaut nun, was wir glauben. In der Ehe gelebt mit Helena g. Unrau, Bachm. Kreis 28 J. Kinder gezeugt 10 von welchen 6 vorangingen. Viel Dank allen, die uns in den Leidenstagen getröstet haben.

Die trauernde Witwe Helena Friesen und Kinder, Wiesenfeld, 2. 3. 31.

Die Rundschau wird gebeten zu kopieren.

Diese Anzeige ist ziemlich alt, wir bitten, in Zukunft ähnliche Fälle neu einzusenden. D. Red.

### Todesanzeige

Allen Verwandten und Bekannten diene hiermit zur Nachricht, daß unser l. Gatte und Vater Gerhard Quiring am 12. 4. 31. um 3 U. 30 M. nachts aus diesem Leben abgerufen wurde. Er wurde geboren in Ladekopp, S. - Rußland am 24. 3. 1864. In erster Ehe gelebt mit Maria g. Willems, Fünftenwerder 12 J. 2 M. 13 T. Kinder aus dieser Ehe geboren 6, wovon 3 starben. Als Witwer lebte er 8 M. 13 T. Zum 2. Mal in den Ehestand getreten mit Maria g. Tiefen, Wernersdorf am 26. 8. 1901. Es wurden aus dieser Ehe 5 Kinder geboren, wovon noch 2 am Leben sind. Großkinder wurden ihm 22 geboren, von welchen 6 starben. Sohn G. Quiring u. Tochter Biese Gebbert wohnen in Kanada. Tochter Justi-

na, Emma in Brasilien. Aus unserer Heimat Ob. Kreisfeld, ausgegangen am 17. 8. 29.

Die trauernde Witwe Maria Quiring und Kinder.

### Erstes Erntedankfest in Baraguay.

Wertes „Menno-Blatt“! Auch ich will Dir etliche Zeilen zusenden, denn: „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück, denn die Freude die wir geben, kehrt in's eigne Herz zurück. Doch stehst du zaghaft jetzt noch da, sei treu in dem, was du begonnen; der erste Schritt ist nicht so leicht, und hast du erst den Mut genommen, so ist das Ziel schon halb erreicht.“

Nach mancher schweren und dunkeln Stunde, welche auf unserer Ansiedlung durchkämpft worden ist, gibt es aber auch wieder erfreuliche Tage. Von einem solchen will ich hier etwas berichten. Das erste Erntedankfest war von der R. f. R. zum 29. 3. 31. nach Friedensruh bestimmt worden. Jetzt, wo in der alten Heimat der l. Frühling alles zum neuen Leben ruft, stehen wir hier in der Ernte, welche nach alter Gewohnheit mit einem Dankfest abgeschlossen wird. Alles bemühte sich, das Fest so schön wie möglich zu gestalten. Der Festraum wurde passend bei unserm Nachbar Joh. Reichgräf gefunden und mit Grün und Erntefrüchten geschmückt. Schon am Abend vorher erschienen Gäste von nah und ferne. Bald war der Raum mit Gästen gefüllt und noch heute freuen wir uns, daß so viele erschienen waren und stimmten mit dem Hauptmann Cornelius ein, der zu Petrus sagte: „Du hast wohl getan, daß Du gekommen bist“. Das Fest enthielt 3 Hauptteile: 1. Palmsonntag, 2. Erntedankfest und 3. Dankfest für die Befreiung von der Epidemie. Die Sängerköre von Schönbrunn, Schönwiese und Friedensruh dienten an diesem Tage. Die Leitung war Br. Siemens übertragen. Schon früh versuchten die Chöre durch schöne Lieder Lob und Dank in unserer Brust zu erwecken. Schreiber dieses begrüßte die Versammlung mit kurzen Worten und wünschte, daß alle gekommen wären, wie einst der kleine Zachäus mit dem Begehren, „Jesus zu sehen“, um am Schlusse in den Lobgesang der Maria bei der Begrüßung der Elisabeth mit einkommen zu können.

Aus Ps. 65 ging der Grundgedanke hervor zur Gebetsstunde, geleitet von Br. Krause: „Du krönest das Jahr mit Gut und deine Fußstapfen trüben von Fett“. Nicht nur irdischen, sondern geistlichen Segen haben wir reichlich empfangen und dieses soll uns zum Danke anspornen. Es folgten nun Dankgebete. Da der Redner über den Palmsonntagstext nicht erschienen war, wurde die Tagesgeschichte nach Matth. 21 verlesen. Dann begann die Erntedankfestfeier. Br. Unruh, Lichtfelde sprach über 1. Tim. 6, 6. 7. 8. und 1. Mose 8, 22. Wohl mit gemischten Gefühlen feiern wir dieses Fest, denn wir fragen uns: „Wie wird sich unsere Zukunft gestalten und werden wir auch zur Genüge haben.“ Es ist aber kein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen, denn so lange die Erde steht soll nicht aufhören: Saat und Ernte u. s. w.“ Br. Jaak sprach über Ps. 103: „Ist unsere Ernte auch nicht der goldene Weizen und die Früchte noch unbekannt, so wollen wir im Rückblick auf alles Gute recht dankbar sein“. Zwischen den Ansprachen sangen dann immer die Sänger. Am folgte die Mittaspause und wir erquickten uns an einem gemeinsamen Mahle.

Nachmittag sprach Br. Regier über 1. Mose 32, 11. „Auch wir hatten nicht mehr als unser Vater Jakob, als wir die russische Grenze überschritten. Jetzt haben wir schon eine eigene Ernte. Deshalb — zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue“. Nach ihm sprach B. Jaak Braun über Co. Joh. 4, 35. und Offb. 1, 7. Er lenkte unsere Gedanken auf die kommende große Ernte. „Siehe, Er (Jesus) kommt, darum hebet eure Augen auf und schadet nicht“



## Bericht des Landwirthschaftlichen Komitees.

Schluss.

Herbstsaat. Die stärkeren Bauern hatten ihr Land bereits zubereitet und wollten nach dem ersten guten Regen die Hälfte besäen. Gemüsearten vertragen nicht das Parisergrün, müssen zum Schutz vor Raupen mit schwacher Tabaklauge gesprüht werden. In den kanadischen Dörfern ist der Boden noch sandiger als bei uns, daher hat man auf Stellen den Hof mit Bemudagrass bepflanzt, gibt angenehmes Aussehen, läßt den Staub nicht aufkommen, hält Unkraut ab und befestigt den Grund. Also nur zu empfehlen!

In diesem Dorfe sind die Ferkel von 3 Säuen bestellt. Preis 125 und 150 Pefo. Bestellungen sind an den Herrn Oberschulzen zu richten.

Gradenfeld. Da hat ein Bauer 9 Kilogramm Rudisgras samen gesammelt. Haben davon bestellt, soviel er übrig haben wird. Dieses Gras soll gutes Winterfutter für Kühe geben.

Laubenheim. Herr Johann Löw war so freundlich, uns seinen Baumzieher bei der Arbeit zeigen zu lassen. Da sahen wir zu unserer Freude, wie selbst starke Bäume von 2 Indianern mit Wurzeln zusammen hingestreckt wurden in vielleicht 5 Minuten. Die ganze Einrichtung ist überaus einfach und von den Mitgliedern des Komitees zu erfahren.

Waldheim. Freundliche Aufnahme bei Herrn David Peters. In diesem Dorfe wurden 3 Jahrgänge „Menno-Blatt“ voraus bezahlt, während anderorts wenig Interesse bewiesen wurde, als habe man zum Lesen nicht Zeit. Bei H. S. Löw im Garten fiel besonders die Schattenallee von Paraisorbäumen auf. Noch ganz junge Bäume u. schon Stämme von 2 m Höhe und das Laubwerk ebenfalls an 2 m. Man hofft, von diesen Bäumen Kuchholz zu ziehen. — Von den Diamonenbäumen ist zu bemerken, daß männliche und weibliche Bäume umwechselnd gesetzt werden müssen. Ob vielleicht Herr Penner uns den Unterschied würde angeben können? Diamonensamen wird im Kasten gefüt, sehr naß gehalten und versetzt, wenn die Bäume 1 halb m hoch sind. Ebenso auch Apfelsinen und Mandarinen. Setzeit von Juli bis Oktober. Die Früchte der weiblichen Diamonen sollen gut schmecken. Im Garten waren Grasrüben, schmecken wie rohe Kartoffeln. Parfümgras sollten wir uns auch besorgen; denn, wenn die getrockneten Wurzeln unter Wäsche gelegt einen lange anhaltenden Wohlgeruch verbreiten, so ist das allemal nicht zu verachten. Bananenbleger sind auf einigen Stellen zu haben, müssen ausgegraben und versetzt werden in Abständen von 1 m an vor Sturm geschützten Stellen, damit die Blätter nicht zerlegt werden. Die 23 Säcke Baumwolle in der Medizinladen bei Herrn Löw ließen sich sehen! Und noch war die erste der 3 Ernten nicht beendigt. Ziegel sind gebrannt worden, doch ist die ganze Einrichtung noch im Anfangsstadium, aber dennoch beachtenswert. Unsere Aufgabe wird es sein, vom Guten zum Besseren zu schreiten.

Eine Weinrebe von 6 m Länge bewies, daß Weinbau möglich sein wird. Weinbau könnte ein wichtiger Zweig unserer Landwirtschaft werden. Die kanadischen, weißen Bohnen werden März und April nach schönem Regen gesetzt. Vom Häuserbau wäre zu bemerken, daß Doppelwände aus gebrannten Ziegeln mit Luftzwischenraum die Hitze abhalten dürften. Es wird auch behauptet, daß die Dachstübchen kühl sind.

Was fehlt uns? —

und wie kann uns geholfen werden?

„Was fehlt uns“ ist eine Frage. Sollte man dieselbe unsern Ansiedlern, hier im Paraguayischen Chaco vorlegen, so würde man wohl in den meisten Fällen zur Antwort bekommen: „Uns fehlt eigentlich Alles“. Jedoch so

schlimm ist es denn doch nicht. Zu bedauern ist es zwar, daß wir hier einstweilen vom Getreidebau, absehen müssen. Hier trifft wohl das Sprichwort zu: „Wann eck nich so kaun aus eck well, dann mott eck so welle aus eck kaun“. Wir müssen (uns und wenn notwendig) den Verhältnissen anpassen, und mit den vorhandenen Kulturten, so viel wie möglich suchen vorwärts zu kommen. Wir haben ja Gott sei Dank noch immer, und das wohl in jedem Dorfe, etliche energische Männer, die es sich nicht wollen zu Schulden kommen lassen, irgend etwas zu unterlassen, was ihren wirtschaftlichen Aufbau hemmen könnte. Unlängst sagte zu mir ein (wie es mir vorkam) richtiger Bauer, dem es nicht an Arbeitskraft mangelt, er wolle alles versuchen, was in seine Kräfte steht, um es zu erfahren, ob es hier nicht doch Existenzmöglichkeiten gebe. Nicht wahr, so soll es sein. Ein jeder muß tun, was er kann, so hilft er in erster Linie sich selbst und zweitens der ganzen Ansiedlung.

Wir brauchen außer tüchtigen Bauern: Lehrer, Schmiede, Tischler, Drechler, Radmacher, Ziegelbrenner, Gerber, Sattler, Schuster, Uhrmacher u. a. Mit Lehrern sind wir als Kolonie verhältnismäßig gut versorgt, dürfen sie doch den Unterricht in der Muttersprache erteilen, was schon nicht in jedem Lande möglich ist. Mit den Bauern steht schon schlimmer. Die sollen eigentlich ganz umgestimmt werden. Aus einem rußländischen Getreidebauer soll nun ein süd-amerikanischer Pflanzler werden. Und wir wollen hoffen er wird's werden. Obschon es ihm manchmal so schwierig scheint, wie wenn ein Lehrer, der der spanischen Sprache nicht mächtig ist, nun mal müßte anfangen spanisch zu unterrichten. —

In Rußland pflegte, man (so lange man es uns zuließ) das Getreide zu Mehl zu vermahlen und dann das Mehl zu verkaufen, was dann bedeutend mehr einbrachte, als wenn man den Weizen verkaufte. Das nämliche fehlt uns hier zu Lande, (wenn auch noch nicht in solchem Maßstabe,) praktisch anzuwenden. Wir müssen anstatt von weiter das Erdnußöl zu kaufen, es selber von unsern geernteten Erdnüssen pressen und nicht die Erdnüsse für einen billigen Preis verkaufen und noch dazu 100 km. fahren. Späterher das Öl eben so weit holen und zu dem teurer bezahlen. Was nun das Ölpressen anbelangt, so wird es sich auch wohl machen lassen, denn die Ölpresse ist vorhanden und wird auch in Tätigkeit kommen. Nun aber mit der Baumwolle. Der Chaco liefert gute Baumwolle. Für billigen Preis haben die Pflanzler aus der Nachbar Kolonie „Menno“ im vorigen Jahre viel Baumwolle verkauft und werden es auch wieder tun. So auch wir, aus der Kolonie „Fernheim“ werden gezwungen sein es unsern Nachbarn gleich zu tun. Wie wäre es, wenn wir Maschinen hätten, damit wir unsere Baumwolle selbst verarbeiten könnten zu Baumwollenzug Zwirn u. dgl. Dann hätten wir erstlich die Erzeugnisse für uns zum Bedarf und könnten das Abribe verkaufen. Und ein mancher von unsern jungen Leuten könnte in der Weberei sich nützlich machen und etwas verdienen. Könnte uns vielleicht auf solcher Weise geholfen werden? —

Als wir vor einem Jahre herkamen wurde fast wöchentlich ein Stück Vieh, auf's Dorf, geschlachtet. Eine Rindschaut hatte den Preis von 150 Pefos. Wissend, das in der Wirtschaft auch würde Leder gebraucht werden, kaufte manch ein Bauer sich eine Rindschaut, in der Meinung, es würde sich doch wohl auch ein Ledergerber finden. jedoch im ersten Halbjahr fand sich keiner, und weil die Leder ungeerbt nicht gut zu gebrauchen sind, so gingen sie im Preis herab bis auf 10 Pefos. Jedoch das hat sich geändert. Wir haben nun auf unserer Ansiedlung so viel ich weiß, 2 Ledergerber. So viel mir bekannt, suchen sie ihre Arbeit gut zu machen. Infolgedessen sind die Rindschauten im



Preis wieder gestiegen und zwar um das zehnfache (100 Peso). Also schon ein allgemeiner Nutzen, durch solche Arbeit. Vor etlichen Tagen sah ich, wie ein Mann schon 1 Hobelbänke zum Verkauf stehen hatte. Ein Anderer hatte sich eine Drehbank gemacht. Man strebt vorwärts zu kommen. Als liebliche Musik ertönt schon am frühen Morgen das Hämmern in der Schmiede unseres Nachbars. Den Mutigen gehört die Welt! — Lichtfelde, Peter Kahn.

(Fortsetzung von Seite 2 „Erstes Erntedankfest“ usw.). Feld an; es ist schon reif zur Ernte. Nun begann der 3. Teil des Festes.

Von Br. N. Wiebe wurde an Hand von 2. Sam. 24, 25. darauf hingewiesen, wie David nach der Pestilenz einen Altar baute und dem Herrn Brand- und Dankopfer brachte. Es war so ein Nachbegräbnis und ein Jeder dachte an seine vorangegangenen Lieben. Wie Maria zu Jesu Füßen werden wir stille werden und mehr lernen. Zum Schluß erzählte uns Br. Jaak noch über äußere Mission, wo auch seine Verwandten tätig sind. Es wurde eine kleine Kollekte gesammelt. Abends wurden von der Jugend unter Leitung von Lehrer Vogt Gedichte und ein Deklamatorium „der reiche Kornbauer“ vorgelesen. Aber den Text: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele“, äußerte Br. Siemens einige Gedanken. Besonders wichtig machte er es, indem er darauf hinwies „Was küßt der Mensch?“ Dieses haben wir auch hier immer wieder sehen müssen: „Morgens blüht die Rose frisch und rot, abends ist sie welk und tot“. Unser erstes Erntedankfest haben wir im reichen Segen feiern können. Gott wolle es im Nachdenken segnen. Friedensruh, Bernhard Wall.

### Wer antwortet?

Ich möchte durch diese Zeilen in unserm Blatte gerne meinen Onkel Jaak Bärger aussuchen und um seine Adresse bitten. Er verzog seiner Zeit von Südrussland nach den Vereinigten Staaten. Stammte aus Fürstentum, Molotschna. Meine Mutter war Helena g. Bärger.

Durch die schweren Verhältnisse sind wir aus Rußland mittellos entkommen. Die Familie ist ziemlich auseinander gerissen. Die älteste Tochter in Kanada, eine Tochter und ein Sohn in Brasilien (alle verheiratet), ein verheirateter Sohn und wir mit noch einem 18 jährigen Sohne sind in Paraguay. Meine Frau ist eine g. Anna Franz Gnadenfeld, Molotschna.

Ich würde mich sehr freuen, wenn der Onkel noch lebte und ich einen Brief von ihm bekäme. Wenn er nicht mehr lebt, so antwortet vielleicht jemand von den Vetters oder Cousinen oder meine Tante Friesen, die Schwester vom Onkel und meiner Mutter. Wenn ich von irgend jemand eine Nachricht erhalte mit der Adresse, so schreibe ich einen Brief. Meine Adresse: Jaak Jakob Braun, Gnadenheim, Kol. Fernheim, Paraguayan. S. U.

### Aus der Kolonie Fernheim.

(Bericht von Joh. Jac. Funk).

3. Fortsetzung. (Siehe Nr. 2, Februar).

Man muß aber auch dem stacheligen Kaktus gegenüber gerecht bleiben. Wer hat nicht schon die Gelegenheit gehabt, einmal die schönen Blumen des Stubenkaktus zu sehen?! Es wäre hier zu erwähnen, daß die Kaktusblumen in freier Natur viel schöner sind und auch öfter blühen, als die Stücke im Topfe. Es gibt hier auch andere schöne Blumen, aber es fehlt in den meisten Fällen der liebliche Duft. Die Namen der verschiedenen Blumen und Pflanzen des Chaco können wir vielleicht ein anderes mal bringen, wenn erst die Sache mehr erforscht sein wird. Heute freuen wir uns nur, wenn kurz nach einem Regen die Natur sich schmückt mit

hünem Blumenkleide. Das Gras auf freiem Ramp ist in vielen Fällen bitter und wenn alt, untauglich zur Weide. Der Unkundige im Chaco ist oft entzückt über das hohe Gras und wird dann enttäuscht, hören zu müssen, wie glücklich wir sind, wenn die Wiese mit dem Pfluge gebrochen werden kann, damit dann Weidegras entsteht. Es sind jedoch auch verschiedene Weideplätze mit Süßgras anzutreffen. Niedere Rämp sind öfter mit Schilfgras bewachsen. Es wird jung vom Vieh auch gerne gefressen, aber man benötigt es auch zu Dächern, wovon im vorigen Bericht die Rede war.

Auf etlichen Rämpen wachsen hohe Einzelbäume und zu meist solche, die im Buschwalde selten anzutreffen sind. Aber auch Einzelbüsche mit starken Wurzeln müssen oft erst ausgerodet werden, bevor das Pflügen möglich ist. Solche Arbeit kostet viel Mühe und Schweiß.

Vielfach ist der Buschwald von Schlingpflanzen überwuchert, daß ein Eindringen in denselben kaum möglich ist. Ist er aber erst einmal abgeräumt, so soll er für die meisten Pflanzen auch viel besseren Boden geben als der Ramp. Wären wir nur erst stark genug für die Rodarbeit im größtem Umfange, so würde es für uns ein großer Vorzug sein. Es gibt in Paraguay Plätze, wo man von Anfang an Ramp land umgeht, um mit den Pflanzungen in den Urwald einzudringen. (Fortsetzung folgt).

### Erläuterung (s. Dezember-Nr. „M. = Bl.“).

Nachträglich sei noch zu dem Artikel „Tiefe Wege“ bemerkt, daß Herr Dr. Ediger keine Verpflichtungen der Kol. Fernheim gegenüber als Arzt hatte, was anfänglich hier die Meinung war und die von ihm den Flüchtlingen verabreichte Medizin aus seiner eigenen Apotheke war. Auch hatte sich der anfängliche Durchfall bei seinem 2. Besuche zu regelrechtem Typhus entwickelt, woraus die Korporation seinerseits aufmerksam gemacht wurde. — Wir bitten die Blätter, die den Artikel kopiert haben, dieses ebenfalls zur Kenntnis zu bringen.

### Briefkasten.

Fr. A. Unger, Rühener, Kanada. Ihre Bestellung auf 5 Adressen mit einliegendem Scheck auf 5 Doll. dankend erhalten. Wird kommen.

S. P. Dick, Waterloo. Schicken Ihnen laut Bestellung das Blatt. Der im Briefe erwähnte Doll. fehlt. Oder kommt er noch?

H. S. Smith, Bluffton, Ohio, U. S. A. Brief mit 1 Doll. erhalten. Danke! Sie erhalten das Blatt nach Wunsch.

Red. „Die Post“ Steinbach, Man. Wir danken für den Brief und Glückwunsch! Gerne gehen wir auf Ihren Vorschlag, Blatt gegen Blatt zu tauschen ein.

H. D. Enns, Auhagen, Brasilien. Danke für Karte u. Segenswunsch! Wir senden Ihnen das Blatt. Die Geldüberweisung läßt sich in Doll. gut machen.

Holländisch Doopsgezind Emigranten Bureau. Ihr Schreiben an H. J. Funk ist uns zugegangen. Wir danken für die in Aussicht gestellten 10 Doll. als Beitrag für unser Blatt und senden Ihnen selbiges zu.

Co. luth. Auswanderermission, Hamburg Fr. N. Böttcher. Wir danken für Ihre wohlthuende Grüße u. Wünsche, sowie für Ihr Blatt! Unser Blatt wird zugesandt.

### „Menno-Blatt“

erscheint monatlich im Preise von 31 Peso a (Nr.) oder 36 Peso pro Jahr. 1 Doll. — etwa 45 Peso. Bestellungen, wie Artikel und Geldsendungen richtet man an folg. Adr.: Paraguayan, S. U. Kol. Fernheim, Red. „Menno-Blatt“.